

„Unsere Wurzeln sind hier in Frankfurt“

Anfang Juni besuchte wieder eine Gruppe von Nachfahren ehemaliger Frankfurterinnen und Frankfurter als Gäste der Stadt die frühere Heimat der Eltern. Seit 1980 lädt die Stadt frühere Bürger, die während der Zeit des Nationalsozialismus aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Religion oder ihrer politischen Einstellung verfolgt und vertrieben wurden, zu einem Aufenthalt in Frankfurt ein.



Rolf Stürm in der Elisabethenschule, Foto: A. Rieber

Die meisten Besucher kennen die frühere Heimatstadt der Vorfahren vor allem durch Erzählungen der Eltern und Großeltern. Dennoch haben die Besucher einen emotionalen Bezug zu Frankfurt. Die Einladung der Stadt gibt ihnen Gelegenheit, die Stätten der Kindheit und Jugend der Eltern aufzusuchen, das Haus, die Wohnumgebung, die Friedhöfe, auf denen Angehörige beerdigt sind, das Buch der Kindheit, den Struwwelpeter, wieder zu entdecken, Deutsch zu hören und selbst wieder zu sprechen, oder die früheren Schulen der Eltern zu besuchen. So traf sich Rolf Stürm in der Elisabethenschule, die seine Mutter Lotte früher besucht hatte und unfreiwillig verlassen musste, mit Schülerinnen und Schülern. Seinen Cousinen Susan Neulist und Nancy Ginsburg lag am Herzen, mit Jugendlichen in der Musterschule zu sprechen, die ihr Vater Erwin Vogel 1933 verließ, um mit seinen Eltern ins Exil nach Belgien zu gehen. Judith Wayne und Mari Ann Schwartzberg besichtigten die Gedenkstätte des Bettinagymnasiums. Ihre Mütter waren einst Schülerinnen der Viktoriaschule, wie das Gymnasium für Mädchen früher hieß.

Die meisten Besucher kennen die frühere Heimatstadt der Vorfahren vor allem durch Erzählungen der Eltern und Großeltern. Dennoch haben die Besucher einen emotionalen Bezug zu Frankfurt. Die Einladung der Stadt gibt ihnen Gelegenheit, die Stätten der Kindheit und Jugend der Eltern aufzusuchen, das Haus, die Wohnumgebung, die Friedhöfe, auf denen Angehörige beerdigt sind, das Buch der Kindheit, den Struwwelpeter, wieder zu entdecken, Deutsch zu hören und selbst wieder zu sprechen, oder die früheren Schulen der Eltern zu besuchen. So traf sich Rolf Stürm in der Elisabethenschule, die seine Mutter Lotte früher besucht hatte



Susan Neulist und Nancy Ginsburg in der Musterschule, Foto: A. Rieber



Gedenkstätte in der Bettinaschule, Foto: Ellen Holz

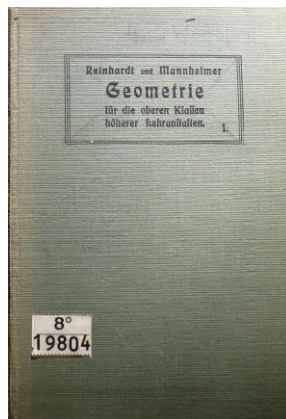
Mehrere Gäste, deren Eltern im Ostend aufgewachsen waren, besuchten das Gagn-Gymnasium, das teilweise auf dem Gelände der einstigen Samson-Raphael-Hirsch-Schule steht. Regina Zweigel, die Großmutter von Ehud Zweigel und seiner Schwester Orly Silvas und die Väter von Curtiss Plitzer und Tomar Zohar-Fenster hatten diese jüdische Schule besucht.



Max Girgulsky als Eintrachtspieler, Quelle: privat

Wiesbaden, Niederflorstadt, nach Hüttengesäß oder nach Birkenau im Odenwald. Dort war der Großvater von Michael Rothstein geboren und aufgewachsen. Nathan Mannheimer war kein Unbekannter. Er unterrichtete als Lehrer an der Schillerschule in Frankfurt und war als Mitverfasser von Standardwerken für den Mathematikunterricht bekannt.

Bewegt hielt Michael Rothstein, selbst Naturwissenschaftler, in der Universitätsbibliothek Frankfurt eines der Werke seines Großvaters in den Händen. Sein Großvater war darüber hinaus als Schachspieler bekannt. Zweimal wurde er Frankfurter Schachmeister, fünf Mal gewann er das Meisterturniers des Mittelrheinischen Schachbundes von Bad Ems.



Michael Rothstein am Grab seines Urgroßvaters Elias Mannheimer in Birkenau und in der Universitätsbibliothek, Fotos: A. Rieber

Susana Baron, deren Vater Max Girgulsky einst in der Eintracht spielte und den Verein 1933 verlassen musste, traf sich mit Matthias Thoma, dem Leiter des Eintracht-Museums.

Michael Stürm und seine Cousinen Nancy Ginsburg und Susan Neulist besuchten die jetzigen Besitzer der Firma ihrer Großväter, um deren Erwähnung und Würdigung auf der Webseite der Firma zu erwirken, mit Erfolg.

Für die Gäste der Stadt ist der Aufenthalt in Frankfurt oft eine Suche nach den eigenen Wurzeln. Der Verein „Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt“ unterstützt diese Spurensuche, recherchiert, vermittelt Kontakte zu Archiven oder zu lokalen Initiativen und begleitet die Zeitzeugen zu den Herkunftsorten von Eltern oder Großeltern beispielsweise nach

Ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit der Projektgruppe ist die Vorbereitung von Zeitzeugengesprächen in Schulen. Die Begegnungen mit jungen Menschen in Deutschland liegen vielen Besuchern besonders am Herzen. Bei den Gesprächen mit den Zeitzeugen stand nicht nur das Leben der Familienmitglieder während der NS-Zeit in Frankfurt im Mittelpunkt,

sondern auch deren Flucht aus Deutschland, die Erfahrungen in der neuen Heimat, das Schicksal von Angehörigen, das Verhältnis zur alten Heimat bzw. das der Eltern oder die Bedeutung des Besuches in Frankfurt. In diesem Jahr beteiligt waren verschiedene Schulen in Frankfurt und der näheren Umgebung wie die Anne-Frank-Schule, die Elisabethenschule, das Gagern-Gymnasium, die Helene-Lange-Schule, die Liebigsschule, die Musterschule, die Otto-Hahn-Schule sowie die Nell-Breuning-Schule in Rödermark und das Kaiserin-Friedrich-Gymnasium in Bad Homburg.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Projektgruppe arbeiten eng mit der Stadt Frankfurt zusammen. Im Rahmen einer Veranstaltung zu Beginn des Besuchsprogramms, zu der das „Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt“ die Gäste der Stadt sowie die beteiligten Schulen und Initiativen eingeladen hat, konnten die Besucher Kontakte mit ihren Gesprächspartnern knüpfen. Dieses erste gemeinsame Kennenlernen zeigte den Gästen eindrücklich, wie groß das Interesse der heute hier lebenden Menschen an den Begegnungen mit den Besuchern ist, so Angelika Rieber, Initiatorin des Projektes.



Susan Fleishman, Malka Laor mit Tochter und Susana Baron sprachen mit Schülerinnen und Schülern der Anne-Frank-Schule, Foto: T. Lieberz -Gross

Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Besuchsprogramms war der Aufenthalt in der früheren Heimat der Vorfahren von großer Bedeutung. Da in den meisten Familien wenig über die Vergangenheit gesprochen wurde, erfuhren die Gäste der Stadt bei ihrem Besuch in Frankfurt nicht nur viele Neuigkeiten über ihre Familien, sondern konnten sich von den Wohnstätten



Wohnhaus der Mutter von Michael Rothstein, Foto: A. Rieber

oder den früher besuchten Schulen selbst ein Bild machen. „Als ich die Rückertstraße entlang zur Samson-Raphael-Hirsch-Schule ging, sah ich meine Mutter auf dem Schulweg; ich empfinde dadurch eine starke Verbundenheit mit ihr und ihrem Leben in Frankfurt.“ „Die Dinge wurden lebendig“, so eine Teilnehmerin. „Ich habe gelernt, meine Eltern besser zu verstehen“ und „ich fühle mich mit Frankfurt verbunden“, so das Fazit der Besucher.

Angelika Rieber